

Gregor Terbuyken

Das Gemeindelied im Nationalsozialismus

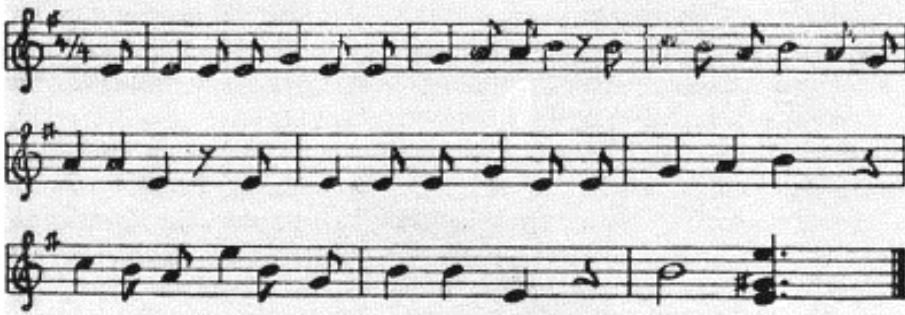
C-Kurs 2008 – 2010

Hannover
Juni 2009

Zugang

Angeregt durch die Arbeit im Ausbildungsabschnitt Hymnologie beschäftigte ich mich weiter mit dem Thema „Gemeindelied im Nationalsozialismus“ und fand folgendes Lied, das von einer Diakonisse „gedichtet“ wurde¹:

Die braunen Kolonnen.



Die braunen Kolonnen marschieren durchs Land,
Zum Treuschwur erhoben die rechte Hand:
Wir wollen nicht ruhen, nicht rasten mehr,
Bis wieder leuchtet die deutsche Ehr!
Sieg=Heil!

Das Hakenkreuzbanner weht stolz voran,
Neu-Deutschland wir bauen dich, Mann für Mann!
Das undeutsche Wesen zur Türe hinaus,
Wir lehren mit eisernem Besen das Haus.
Sieg=Heil!

Und treu bis zum letzten Mann fürwahr
Ist Adolf Hitlers kerndeutsche Schar,
Sie lacht der Verfolgung, sie tötet kein Tod;
„Für Deutschland das Leben!“ — so heißt ihr Gebot!
Sieg=Heil!

Worte von Diakonisse Emma Obermeier
Weise von Arminia Fröhlich.

Aus: Die Taube von Kaiserswerth, August 1933

Ich konnte mir nicht vorstellen, dass schon im August 1933 im Liederbuch der von mir sehr geschätzten Kaiserswerther Diakonissen so ein Schwachsinn veröffentlicht wurde.

¹ <http://www.humanist.de/kriminalmuseum/kolonnen.htm>

Wenn man das vergleicht mit der offiziellen Darstellung der Geschichte der Diakonie im Internetauftritt der Diakonie Bundesstiftung² für die Zeit zwischen 1900 und 1945 ist Verharmlosung noch eine schmeichelhafte Bezeichnung:

„1900–1945

Eine weitere Innovation gelang als Reaktion auf die Weltwirtschaftskrise Anfang der 30er Jahre. Bis zu sieben Millionen Arbeitslose erhielten nur eine sehr geringe staatliche Unterstützung. Die Folge: Armut, Hunger und Obdachlosigkeit. Die Diakonie startete 1931 die „Winterhilfe“: Sie sammelte Sachspenden, richtete Suppenküchen ein und half, wo die Not am größten war. In Erinnerung geblieben ist dieses Modell vor allem auch aus der Zeit des Nationalsozialismus. Damals wurde es politisch missbraucht, um im Krieg Durchhalteparolen zu verbreiten.“

Ganz anders klingt folgender kurzer Bericht über den Diakonentag 1933, der den diakonischen Kontext für die Taube von Kaiserswerth verdeutlicht³:

„Dies alles ist evangelische Diakonie: Dienst und Kampf. Wir grüßen euch alle als die SA Jesu Christi und die SS der Kirche, ihr wackeren Sturmabteilungen und Schutzstaffeln im Angriff gegen Not, Elend, Verzweiflung und Verwahrlosung, Sünde und Verderben.“ Die angriffslustigen Parolen stammen nicht etwa von einem Nazi-Schergen, sondern von einem Pfarrer. Horst Schirmacher begrüßte so auf dem Diakonentag 1933 die Gäste. Seine Zuhörer riefen ein dreifaches „Sieg-Heil“ und sangen das Horst-Wessel- Lied.“⁴

Ich erinnerte mich dann aber schnell, dass es auch in meinem Fach anderes ebenso wenig vorstellbares gab, z.B. die Vorgänge um den 13. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie 1933, der kurzfristig von Dresden nach Leipzig verlegt wurde, um einen jüdischen Vorsitzenden, nämlich Kafka, zu vermeiden. Ulfried Geuter berichtet darüber ausführlich und schreibt zusammenfassend:

„Als der Kongreß im Oktober (1933 G.T.) zusammentrat, waren schon zahlreiche Entlassungen und Emeritierungen vollzogen worden. Vom gewählten 12. Vorstand fehlten Bühler, Kafka, Katz und Stern. Kein Jude nahm teil, niemand aus Wien. Berühmte Namen der Psychologie vor 1933 suchte man vergeblich: Goldstein, Herzberg, Hornbostel, Lewin, Lippmann, Peters, Werner und Wertheimer. Bis auf Wertheimer waren ihre Namen aus der Mitgliederliste der DgFPs bereits im Herbst 1933 gestrichen. Dies verfügte der Vorstand ohne Austrittserklärung der betreffenden Mitglieder.“

Um zu verstehen, was damals geschah, warum so viele Menschen auf den braunen Schwindel hereinfielen, mag es hilfreich sein, sich die Zeit und die Bedingungen ins Gedächtnis zu rufen.

2 http://www.diakonie-bundesstiftung.de/diakonie/68_76.php

3 Ströle, Heike (1989). Diener Gottes und des Unmenschen. DIE ZET, 26.5.1989, Nr. 22

4 Vgl. auch: Klee, E. (1989). Die SA Jesu Christi – Die Kirche im Banne Hitlers. Frankfurt: S.Fischer

Die Situation zwischen 1914 und 1933

Die Entwicklung des Deutschen Evangelischen Gesangbuchs

„Das Kirchenlied ist Spiegel der religiösen Anschauungen im Wandel der Zeit“ schreibt Doppelbauer 1993⁵. Das Kirchenlied im 19. Jahrhundert, das er als gefühlsselig und pathetisch auftrumpfend beschreibt, sollte ein Gefühl religiöser Geborgenheit vermitteln, das den für viele Menschen schnellen Wandel der Industrialisierung und politischer Veränderungen erträglich machen sollte. „Diese Scheinwelt zerbricht im ersten Weltkrieg“ (S.3) In der Situation danach sieht er zwei Strömungen, einmal die Erneuerung durch die Orientierung am alten unsentimentalen Kirchen und Volkslied, zum anderen eine Tendenz mit der Zeit zu gehen, aus Angst, den Anschluss an die breiten Massen zu verlieren. Er schreibt: „Das >tausendjährige Reich< Hitlers frönte propagandistischem Edelkitsch und es gab natürlich kirchliche Kreise, die auch hier den Anschluss nicht verlieren wollten. ... Die Anpassungsversuche an die bombastischen Gesänge der Nazizeit haben nichts gerettet, sondern nur geschadet, indem sie durch den Gebrauch im kirchlichen Milieu taub machten hinsichtlich des falschen Zungenschlags dieser Produkte.“ Kurzke⁶ verweist in einem Beitrag auf die deutsch-nationalen Wurzeln bei der Interpretation und Adaption mancher Lieder und schreibt: „Sie haben sich einfach überangepasst. Die haben sich angepasst, an das, was der Zeitgeist von ihnen erwartet hat. Insbesondere der deutsche Protestantismus hat im 19. Jahrhundert die Ideale des deutschen Nationalismus beinahe vollständig übernommen. Das sieht man dann bis in die NS-Zeit mit den Deutschen Christen. Das sind Leute, die sind durch und durch deutsch-national und wollen eben Christentum und Nationalsozialismus auf irgendeine Weise miteinander verbünden. „Ein feste Burg ist unser Gott“, also ein Lied von Martin Luther, von etwa 1529, wird auf eine ganz erstaunliche Weise im Laufe des 19. Jahrhunderts nationalisiert, deutsch-national gefüllt. „Ein feste Burg ist unser Gott“, damit wird praktisch unterschoben: Gott ist auf der Seite der Deutschen. Und diese Nationalisierung, die zeigt sich dann besonders krass im 1. Weltkrieg, in dem dieses Lied in den Militärgesangbüchern steht und bei offiziellen Anlässen gesungen wird. Hier wird Gott national in den Dienst gestellt. Hier wird überhaupt nicht drüber nachgedacht, dass vielleicht die Briten oder die Franzosen auf der anderen Seite vielleicht zu dem selben christlichen Gott beten. Sondern hier wird das Lied wirklich von einer Erwartung, die durch den ideologischen Bedarf des Krieges vorgegeben ist, in den Dienst genommen. Es wird nationalistisch in den Dienst genommen. Und das passt zum Teil `so wunderbar` bis hin in die extremen Zeilen am Ende: `Nehmen sie den Leib,/Gut, Ehr, Kind und Weib:/lass fahren dahin,/sie haben's kein« Gewinn,/das Reich muss uns doch bleiben“. Das schien alles so gut zu passen, wunderbar zu passen auf diese Politisierung; während das Lied ursprünglich einen ganz anderen Sinn hatte, einen Bußlied-Sinn.“

5 Doppelbauer, J.F. (1993). Das Kirchenlied im Wandel der Zeit. Sinfonia Sacra. www.sinfonia-sacra.de/Doppelbauer_Kirchenlied.pdf

6 Hermann Kurzke: Nationalhymnen sind säkularisierte Kirchenlieder. In: Kirchenlied und nationale Identität, Mainzer Hymnologische Studien, Band 10, 2003, A. Francke Verlag Tübingen und Basel

Genauer zeichnet diese Entwicklung Kück (2003)⁷ nach. Sie zeigt z.B., dass Ernst Moritz Arndts Abhandlung „Von dem Wort und dem Kirchenliede“ von 1819 als Versuch einer Wiederbelebung des Kirchenlieds eingebettet war in die allgemeine Strömung nationaler Rückbesinnung auf das kulturelle Erbe: „Passend zu seiner Vision einer Nationalkirche forderte er ein überkonfessionelles Gesangbuch“ (Kück 2003, S. 20). Konkretisiert wurde das durch eine Initiative der Evangelischen Kirche der Union, deren Generalsynode 1846 beschlossen hatte, 300 Kernlieder aus allen evangelischen Gemeinden zusammenzustellen, die als gemeinsames evangelisches Gesangbuch verwendet werden sollten. 1854 wurde von landeskirchlichen Vertretern auf einer Konferenz in Eisenach ein Korpus mit 150 Kernliedern zusammengestellt. In der bis heute üblichen föderalen Konkurrenzstruktur der Landeskirchen kam es aber nicht zu der geplanten Reform, die 150 Kernlieder wurden nur in der bayrischen Landeskirche eingeführt.

Nach der Reichsgründung 1871 fiel allerdings bei gemeinsamen Militärgottesdiensten die Uneinheitlichkeit der Singweisen unangenehm auf. Dieses Ärgernis wurde behoben durch die Einführung eines „Evangelischen Gesang- und Gebetbuchs für das deutsche Kriegsheer“ im Jahr 1882, das zumindest zu drei Fünfteln mit dem Eisenacher Entwurf übereinstimmte, 1892 erst folgte dann ein entsprechendes Melodienbuch.

Im Zeitalter der imperialistischen Bestrebungen des neuen deutschen Reiches wuchs die Zahl der evangelischen Gemeinden im Ausland und es entstand ein Bedarf nach einem brauchbaren Gesangbuch, das dann auch 1907 als Teil des „Evangelischen Hausbuchs für Deutsche im Ausland“ mit 240 Kernliedern vom Kirchenausschuss herausgegeben wurde. Da das Liedgut aber nicht allen gottesdienstlichen Bedürfnissen entsprach, berief die 30. Deutsche Kirchenkonferenz in Eisenach 1910 eine Kommission, die ein detailliertes Gutachten über „die 300 bis 400 bedeutendsten Lieder für die evangelische Christenheit“ (Kück S. 23) erarbeiten sollte. Das führte im Frühjahr 1915 zur Veröffentlichung des Auslands Gesangbuches mit 342 Liedertexten und 45 geistlichen Volksliedern mit 162 / 37 Melodien. Diese Veröffentlichung hatte aber keinerlei Einfluss auf die Praxis in den Landeskirchen und blieb in den Gemeinden weitgehend unbekannt.

Erst wiederum bei Feldgottesdiensten während des ersten Weltkrieges wurde die mangelnde Angleichung der Gesangspraxis in den Landeskirchen als Ärgernis empfunden und führte zu einer entsprechenden Eingabe des Berliner Pfarrervereins 1917 über den Evangelischen Oberkirchenrat an den Minister für geistliche und Unterrichtsangelegenheiten. Auf diese Initiative hin konstituierte sich Januar 1918 auf Veranlassung des Kirchenausschusses eine fünfzehnköpfige Kommission, zu einem Drittel aus Kirchenmusikern und zu zwei Dritteln aus Theologen, die bis 1920 ihre Arbeit abschloss. Das Ergebnis wurde vom Kirchenausschuss den Landeskirchen weitergeleitet „zu allgemeiner, wahrscheinlich nur allmählich zu vollziehender Aneignung“ (Kück, S. 24) Die Landeskirchen reagierten zur Melodienfrage eher ablehnend, so dass schon 1918 wieder eine Melodienkommission eingerichtet wurde, die ihr Arbeitsergebnis 1924 vorlegte, das Zustimmung der Landeskirchen fand und 1925 gedruckt wurde. Mit diesen Ergänzungen und Änderungen wurde das Auslands Gesangbuch nun umbenannt in DEG (Deutsches Evangelisches Gesangbuch).

7 Kück, C. (2003). Kirchenlied im Nationalsozialismus. Evangelische Verlagsanstalt: Leipzig.
Die Arbeit von Cornelia Kück dient auch als generelle Quelle für die weiteren Ausführungen.

Die Einführung in den Landeskirchen wurde 1925 durch die Entscheidung begünstigt, dass neben einem ersten Teil einheitlich redigierter Texte und Melodien vom Kirchenausschuss zugestanden wurde, dass die Landeskirchen einen zweiten spezifischen Teil anhängen konnten.

Als Weiterführung dieser Entwicklung entstand 1926 die „Arbeitsgemeinschaft der Gesangbuchausschüsse“ die eine einheitliche Textgestalt und Singweise anstrebte und auf der Basis der 342 Lieder des DEG weiterarbeitete. In Hannover wurde 1929 das DEG mit einem landeskirchlichen Teil und dem reformierten Psalter veröffentlicht. 1930 hatte sich die Zustimmung der Landeskirchen so weit herstellen lassen, dass die Kommission umbenannt wurde in „Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Gesangbuchreform“, in der 15 von 28 Landeskirchen mitarbeiteten. Generalsuperintendent Gennrich resümierte die Entwicklung nach der Konstituierung der Arbeitsgemeinschaft, dass das DEG das Ergebnis der hymnologischen Entwicklung seit 1817 sei und die etwa 300 bis 400 wertvollsten Lieder aus dem gemeinsamen Liederbesitz der deutschen evangelischen Christenheit heraushebe (vgl. Kück, S. 36 ff).

Singbewegung und Kirchenlied

Die vielfältigen Beziehungen zwischen der Singbewegung und der evangelischen Kirche können hier nicht dargestellt werden, es sei verwiesen auf die einschlägigen Quellen, die bei Kück (Kap. 2) dargestellt sind.

Prägend für die Singbewegung war das in der Jugendbewegung gepflegte Volksliedverständnis, z.B. die Liederauswahl des Zupfgeigenhansl. Aber: „Diese Suche nach dem Ursprünglichen, die Rückbesinnung auf die im Volkslied verborgen geglaubten Wurzeln ist eng verbunden mit Entfremdungserscheinungen, die aus einer Skepsis gegenüber der Zivilisation resultieren. Diese Fortschrittsfeindlichkeit führte ...zu einer starken Betonung nationalvölkischer Gedanken ...“ (Kück, S. 47)

Im Zusammenhang mit dem Finkensteiner Volksmusikverständnis (mit sehr populären Singwochen und einer eigenen Zeitschrift „Finkensteiner Blätter“) ergaben sich wichtige Impulse und Anregungen für die Gesangbucharbeit der evangelischen Landeskirchen. Allerdings ist auch hier die völkische Orientierung deutlich. So heißt es in der Programmatik der Finkensteiner Blätter: „Wir glauben als Deutsche daran, dass unsere geistige Eigenart durch das Volkstum wesentlich bestimmt ist. Unsere besonderen Anlagen ... verdanken wir der jahrtausendalten Volksgemeinschaft, der wir entstammen.“ (nach Kück, S. 52)

Wichtig ist festzuhalten, dass 1928 auf der zweiten Tagung „Kirche und Musik“ mit dem Projekt „Handbuch für die evangelische Kirchenmusik“ der Anspruch erhoben wurde, die evangelische Kirchenmusik nach den Maßstäben der Singbewegung zu gestalten. Schon 1926 hatte ein Projekt „das Morgenlied“ begonnen, das 53 deutsche, geistliche Morgenlieder aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert neu erschlossen hatte. Insgesamt war die Singbewegung aber durchaus auch an einer Ausführung und Vollendung der Ansätze der romantischen Restauration des 19. Jahrhunderts orientiert und sah das Kirchenlied des 16. und 17. Jahrhunderts als abgeschlossene Größe an. Christhard Mahrenholz, Dezernent für Kirchenmusik im LKA Hannover und Dozent für Kirchenmusik an der theologischen Fakultät in Göttingen arbeitet mit anderen an der Herausgabe eines „Handbuchs für die deutsche evangelische Kirchenmusik“, in dem das Verständnis der Jugend und der Singbewegung für das

liturgische und musikalische Erbe der evangelischen Kirche vertieft werden könne, die für die Liturgie überlieferten Weisen der Reformationszeit wissenschaftlich korrekt dargeboten werden und die kirchenmusikalische Arbeit auf eine neue Grundlage gestellt werden sollten. Die Singbewegung sah eine besondere Aufgabe in der Herausgabe eines geeigneten Jugendgesangbuchs, das in Initiative der Spandauer Schule für Volksmusik auch 1930 veröffentlicht wurde.

Zum besseren Verständnis der nachfolgend beschriebenen schnellen Anpassung der kirchlichen Strukturen an die NS-Politik sei darauf verwiesen, dass die evangelischen Kirchen viel mehr als die katholische seit der preußischen Verwaltungsreform 1814 – 1819 sehr staatsnah organisiert waren (vgl. Haffner 1979, S. 284 ff⁸), entsprechend der staatlichen Gliederung gab es eine hierarchische Struktur mit Generalsuperintendent (entsprechend den Oberpräsidenten für die Provinzen) und Superintendenten (entsprechend den Regierungspräsidenten). Und mit der „Preußischen Union“ gab es auch so etwas wie eine Staatskirche, mit der König Friedrich Wilhelm III. die kalvinistischen und lutherischen Konfessionen als oberster Bischof in eine gemeinsame kirchliche Organisation hineinnötigte.

„In dieser Staatsfrömmigkeit steckte viel Politik – Christentum als Staatsideologie -, aber auch viel Romantik. Die deutsche Romantik, nicht zufällig schon seit der Jahrhundertwende in Berlin zu Hause, war ja nicht nur eine literarische Schule, sondern auch eine politische Ideologie: die Gegenideologie zur Aufklärung, der Rückgriff auf die Kräfte des Gemüts gegen den Anspruch der Vernunft.“ (Haffner, 1979, S. 291)

Solche Überlegungen hat Safranski (2007)⁹ in seiner Monographie über die Romantik im Kapitel über die romanischen Wurzeln des Nationalsozialismus weitergeführt; er zeigt die beiden Linien, die der NS-Staat für sich vereinnahmte, eine realistische, technisch pragmatisch orientiert, und eine romantische einer sich auf das Mittelalter berufenden, auch die Reformation vereinnahmenden Reichsidee mit einer Blut- und Boden-verwurzelten Volksgemeinschaft. Göbbels fasst beide Linien in dem Begriff der „stählernen Romantik“ zusammen in einer Rede zu Eröffnung der Reichskulturkammer im November 1933, den er 1939 bei der Eröffnung einer Automobilausstellung so bestimmt (nach Safranski, S. 354): *„Wir leben in einem Zeitalter, das sogleich romantisch und stählern ist, das seine Gemüdstiefe nicht verloren, andererseits aber auch in Ergebnissen der modernen Erfindung und Technik eine neue Romantik entdeckt hat; der Nationalsozialismus habe es verstanden, der Technik ihr seelenloses Gepräge zu nehmen und sie mit dem Rhythmus und dem heißen Impuls unserer Zeit zu erfüllen.“*

„Umrankt von der Mystik einer germanisch-christlichen Vermählung, sollte der Reichsmythos spirituelle Bedürfnisse befriedigen“, resümiert Safranski (S. 355).

Die besondere Funktion der Musik für diesen Zusammenhang hat auch die

8 Haffner, S. (1979). Preußen ohne Legende. Hamburg: Gruner und Jahr (TB-Ausgabe 1998)

9 Safranski, R. (2007). Romantik – Eine deutsche Affäre. München: Hanser, insbes. Kap. 17 (Natürlich ist das in der Monographie sehr viel detaillierter nachzulesen; insbesondere ist spannend auch die Rolle Heideggers, den Safranski spöttisch den „deutschen Meister“ nennt, beispielhaft für eine große Gruppe auch nach 1945 einflussreicher Intellektueller, zu den u.a. auch Ludwig Klages und einige prominente Psychologen, die zu Beginn schon erwähnt wurden, gehörten.)

Musikpsychologie¹⁰ beschrieben: Die ideologische Instrumentalisierung der Musik zielte auf das Innenleben der Menschen, auf eine Deprivatisierung der Privatsphäre. Durch die indirekte Manipulation von Gedanken und Vorstellungsbildern durch gesungene Texte wurden die Menschen aktiviert für das neue Deutschland. Im Rahmen der organisatorischen Erfassung des Individuums durch starke Gemeinschaftserlebnisse wurde das Liedersingen, auch das der entsprechend interpretierbaren, zurechtgestutzten oder neu verfassten Kirchenlieder zu einem emotional wirkungsvollen Ideologievermittler. Die Konsolidierung des NS-Regimes wurde – neben der brutal wirkungsvollen terroristischen Unterdrückung und Gleichschaltung nur als kleiner Zusatzeffekt – auch ersungen. „Entsprechend formten die NS-Musikfunktionäre [zu denen, wie wir noch sehen werden, auch Kirchenmusiker gehörten] Auswahl und Einsatz des NS-Liedguts bis hin zur Musikerziehung zum Werkzeug ideologischer Schulung und füllten die so umfassend wie möglich anvisierte Funktionalisierung jeglicher Musikausübung inhaltlich als Erziehung zum kämpferischen Mann und zur opferbereiten Frau. Musikpolitik wurde hier zur faschistischen Realpolitik“ (Phleps, S. 100). Das schauen wir nun im folgenden Abschnitt genauer an.

Die Entwicklung 1933 – 1945

Strukturen¹¹

Die für die Gesangbucharbeit verantwortlichen Gremien stellten 1933/34 ihre Arbeit durch die Neuordnung der Verfassung der evangelischen Kirche ein.

Die Deutsch Arbeitsgemeinschaft für Gesangbuchreform löste sich z.B. am 10. Juni 1933 selbst auf, ihre Kompetenzen gingen Ende 1933 an den Reichsverband für evangelische Kirchenmusik über, der durch den deutsch-christlichen Reichsbischof Ludwig Müller autorisiert wurde.

Eine der wichtigsten Stützen für diesen Reichsverband war der von Mahrenholz organisierte Verband evangelischer Kirchenchöre Deutschlands, den er nach dem sogenannten Führerprinzip durchorganisierte. Mahrenholz wurde Reichsobmann und Präsidialmitglied und berief sich selbst in den Führerrat der Reichsmusikkammer. Die Singbewegung gab auch in den neuen Strukturen wesentliche Impulse, so mit dem Liederheft „Christliche Kampflieder der Deutschen“ (Hrsg. Ernst Sommer mit Wilhelm Thomas und Konrad Ameln), das die Finkensteiner Ideen für die Volksmission fruchtbar machen wollte.

Zentral für diesen neuen Aufbruch in die NS-Ideologie war die erste Reichstagung der „Deutschen Christen“ im April 1933. Einer der Promotoren der neuen Richtung, der sich aus der alten Orgelbewegung heraus mit der Schrift „Kirchenmusik im Dritten

10 Vgl. Phleps, Th. (1993). Musik und Ideologie. In: Bruhn, H.; Oerter, R. & Rösing, H. (Hrsg.). (1993). Musikpsychologie – Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt TB. S. 94 - 103

11 Die Darstellung dieses Abschnitts orientiert sich hauptsächlich an Kück 2003, diese Zusammenfassung greift nur die groben Entwicklungslinien auf, für eine detaillierte Darstellung wird auf die Originalliteratur verwiesen, die von Kück aufgearbeitet wurde.

Reich – Anregungen und Richtlinien“ mit Erfolg zu profilieren suchte, war Hans-Georg Görner, der dann auch die Leitung der Abteilung Kirchenmusik im „Kampfbund für die deutsche Kultur“ übernahm.

Auch die Singbewegung selbst ordnete sich ein. So wurde der „Reichsbund Volkstum und Heimat“ durch den Finkensteiner Bund mit Unterstützung des stellvertretenden Führers der NSDAP, Rudolf Heß, mitgegründet, der dann in dieser Gruppierung aufging.

Die erste große Kampagne gegen die jüdischen Elemente im Reichseinheitsgesangbuch lief auf der vierten Tagung der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Gesangbuchreform“ im Juni 1933. Es gab zwar noch eine kontroverse Diskussion zwischen den im Vorstand noch vertretenen Älteren, die in der bürgerlichen Welt der Vorkriegszeit verhaftet waren, und der jungen Generation, die sich der neuen Bewegung hingeben wollte, doch letztlich wurde der Reichsbund für evangelische Kirchenmusik gegründet, der nach der Wahl Ludwig Müllers zum Reichsbischof im Reichsverband für die evangelische Kirchenmusik aufging. Prof. Stein (Direktor der Staatlichen Akademischen Hochschule für Musik und der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik) wurde Präsident des Reichsverbandes und war auch Mitglied im Präsidialrat der Reichsmusikkammer. Ab Januar 1934 waren alle evangelischen Kirchenmusiker aufgefordert, Mitglied des Reichsverbandes und damit der Reichsmusikkammer zu werden. Die Aufgaben der Melodienkommission übernahm ab 1934 nach Auseinandersetzungen die Kommission für Gesangbuchwesen beim Reichsverband.

Nach der Entmachtung von Reichsbischof Müller 1935 verlor der Reichsverband seine Autorisierung und der Kirchenchorverband unter seinem Obmann Landeskirchenrat Mahrenholz aus Hannover übernahm dessen juristisches Erbe.

Aus dieser Position heraus versuchte Mahrenholz ein einheitliches Reichsgesangbuch als Ersatz für das DEG zu entwickeln und einzuführen. Um sich gegen die deutsch-christlichen Gesangbucharbeiten in Thüringen durchzusetzen setzte er 1939 einen Gesangbuchausschuss aus den Reihen des Kirchenchorverbandes ein. (Man erinnere sich: Es ist mittlerweile Kriegszeit !) Der im Oktober 1941 fertiggestellte Entwurf für ein Gesangbuch der evangelischen Christenheit wurde eingebettet in die Arbeit des Vorläufers der Lutherischen Liturgischen Konferenz, auch in Konkurrenz zum unter Leitung von Oskar Söhngen stehenden Gesangbuchausschuss der Altpreußischen Union. Mahrenholz konnte seine führende Rolle im hymnologisch-liturgischen Bereich nach 1945 bruchlos bewahren.

Das völkische christliche Liedgut

Militärgesangbuch

Bevor ich Beispiele aus dem Gesangbuch vorstelle, möchte ich noch einen Hinweis auf das Militärgesangbuch geben, das noch stärker Ideologieträger für das NS-Regime sein sollte und konnte, wie der folgende Abschnitt¹² zeigt:

„In seiner Untersuchung der evangelischen Feldgesangbücher des Zweiten Weltkriegs stellt der Germanist und ehemalige Bundeswehrgeneral Andreas Wittenberg fest, die

¹² Kalbhenn, B.: Vom treuen Gott zum deutschen Gott. Wie Kirchenlieder umgedichtet wurden. NDR-Glaubenssachen.3. Mai 2009

Textfassungen und die Strophenauswahl ließen erkennen, dass die Herausgeber unter dem Einfluß oder dem Druck der Deutschen Christen gestanden haben müssten: Die damals verfemten sogenannten Judaismen wie z.B. Zebaoth, Israel oder Zion wurden für diese Gesangbücher der Soldaten geändert oder gestrichen und Ernst Moritz Arndts „treuer Gott“ wurde zum „deutscher Gott“. Und dem Lied „Großer Gott wir loben dich“ verpasste man einen neuen Schluss:

*Dort, wo unsre Fahnen wehen,
Sei's zu Lande, sei's zu Meere,
Lass die Treue Schildwach stehn.
Sei uns selber Waff' und Wehre.
Losungswort sei allzugleich
Treu zu Führer, Volk und Reich!*

Während die Bundeswehr heute keine eigenen Soldaten-Gesangbücher in dem Sinne mehr hat, sondern nur noch Auszüge aus den jeweils gültigen Kirchengesangbüchern, hat man tatsächlich im Dritten Reich als Heeresdienstverordnung ein Katholisches und ein Evangelisches Feldgesangbuch herausgegeben, und eins extra für die Marine und eins für die Luftwaffe. Das sind sehr interessante Produkte, weil sich dort, sozusagen am Rande des kirchlich-kontrollierten Bereichs, der Nationalsozialismus eben auch in der Religion massiv durchgesetzt hat. Da sind die Interessen, die auch für Soldaten da sind, nämlich z.B. Todesfälle zu verarbeiten, die sind dort ganz direkt spürbar. Da sind Lieder drin, die sind ganz direkt dafür geeignet, damit fertig zu werden, dass hier ständig Leute niedergemetzelt werden. Das ist so stark wie nie zuvor in den Soldatengesangbüchern.

Dazu kommt auch, dass eine Menge Lieder aufgenommen werden, die ursprünglich nur in profanen Liederbüchern standen. Das ist vor allem das ganze Liedgut der Befreiungskriege. Also von Erst Moritz Arndt: Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte. Lieder von diesem Typus. Oder: Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu. Das sind alles Lieder aus der Zeit der Befreiungskriege. Dazu aber auch Neudichtungen, für Schlachten Geeignetes. Und ein kleiner Kern traditionellen, religiöses Liedgut, wobei da eine große Rolle spielen, besonders im evangelischen Bereich, die Vertrauenslieder. Also Lieder wie Paul Gerhards Geborgenheitslieder: „Was Gott tut, das ist wohl getan“ und so Dinge, die einfach eine höhere Ordnung über dem furchtbaren Geschehen herzustellen scheinen.

Ganz vorne im Gesangbuch war der Fahneneid abgedruckt: „Ich schwöre bei Gott, dem Allmächtigen diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem obersten Befehlshaber der Wehrmacht unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jeder Zeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen“.

Die neuen Gesangbuchanhänge¹³

Insgesamt betont Kuessner, das es im hannoverschen Anhang von 1938 zum Gesangbuch von 1884 (die hannoversche Landeskirche hatte die Einführung des DEG 1931/32 nicht mitgemacht) nur wenig Anpassung an den braunen Staat gab und es eher eine sowieso notwendige Anpassung an die Ergebnisse der Kirchenmusik- und

¹³ Kuessner, D. (2007). Das Braunschweigische Gesangbuch. Anfragen und Beobachtungen zu seiner Geschichte und Gestalt von der Reformation bis heute. Braunschweig: Dietrich Kuessner (Arbeiten herausgegeben vom Freundeskreis für Braunschweiger Kirchen- und Sozialgeschichte, Band 12)

Hymnologieforschung war. Doch wird auch hier die damalige Auffassung der Lutheraner deutlich, dass nationalsozialistischer Staat und Kirche in einem geordneten Nebeneinander existieren sollten und die zahlreichen reformatorischen Gesänge auf dem schon beschriebenen Hintergrund ihren Platz im Dritten Reich bekommen sollten, „man hatte sich auch gesangbuchmäßig im Dritten Reich eingerichtet“ (S. 90).

Die folgenden Beispiele finden sich wiederum dort bei Kuessner:

„Das eindrucksvollste Beispiel für das Nebeneinander von klassischem reformatorischen Choral und Nationalsozialismus bot das Lutherlied „Verleih uns Frieden gnädiglich“ (HG 1938 Nr. 519). Dort ersetzte Mahrenholz in der zweiten, von Johann Walther hinzugefügten, seltener gesungenen Strophe „Gib unserm Fürsten und aller Obrigkeit“ das Wort „Fürst“ durch „Führer“. Nun hieß es also: „Gib unserm Führer und aller Obrigkeit Fried und gut Regiment, daß wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Amen“. Im Gesangbuch von 1928 hieß es auch bereits unzeitgemäß: „Gib unserm Könige und aller Obrigkeit Fried und gut Regiment“. Nun also zeitgemäßer „Führer“, nach 1945 hieß es „unserm Volk“. Die Bewertung wird von „kirchendiplomatisch geschickt“ bis zu „angepasst“ reichen. Daß das schlichte Ersetzen von „König“ durch „Führer“ doch schwierig war, zeigte das nächste Lied Nr. 521 im Hannoverschen Gesangbuch von 1938. Dort hieß es 1928 nach der Melodie „Herzlich lieb hab ich dich o Herr“: „Den König schütze deine Macht / Er der für unsre Wohlfahrt wacht / ist uns von dir gegeben.“ Mahrenholz änderte den Text in der Ausgabe 1938: „Den Führer schütze deine Macht! / Er der für unsre Wohlfahrt wacht / ist uns von dir gegeben“. Die Ausgabe von 1928 nahm Bezug auf die Jahrhunderte lang gepflegte Denkfigur vom Gottesgnadentum von Kaiser, König und Fürst. Daß Hitler von „Gott gegeben“ wäre, mochte 1933 noch im Überschwang deutsch-christlicher Irrtümer verzeihlich sein, 1938 war das doch eine umstrittene Aussage. Die auf diesen Vers folgende Bitte hat Gott dann nicht erhört. Die Fortsetzung lautete: „Du, der in ihm so viel uns gibt / schenk ihm, der sein Volk treulich liebt / ein reiches langes Leben“. Hitler hat sich mit 55 Jahren erschossen.“

Die Wendung, daß Hitler sein „Volk treulich“ liebt, stammte auch aus der Feder von Mahrenholz. In der Fassung von 1928 hieß es: „schenk ihm, der väterlich uns liebt, das frohste, längste Leben“.

Als ein Beispiel dafür, dass es auch ohne solche Anpassungen gelingen konnte ein modernisiertes Gesangbuch einzuführen, verweist Kuessner auf den Anhang des schlesischen Gesangbuchs von 1939.

In der braunschweigischen Landeskirche waren die Verhältnisse etwas verworrener. Neben einem eher unverfänglichen Anhang mit Liedern, die völkisch und kämpferisch verstanden werden konnten, der 1938 als lose Einlage zum Gesangbuch von 1902 verteilt wurde, kursierte noch ein anderes Gesangbuch in der braunschweigischen Landeskirche. Kuessner schreibt dazu (S. 94 f):

„Außerdem kursierte noch ein anderes Gesangbuch in der Landeskirche. OLKR Dr. Breust, überzeugter Deutscher Christ von 1933 bis 1945 und seit 1939 leitender Mitarbeiter in der nationalsozialistisch verseuchten deutsch-christlichen Finanzabteilung des Landeskirchenamtes unter besagtem Oberregierungsrat Hoffmeister, hatte für die wenigen deutsch-christlichen Gemeinden Exemplare der „Lieder der kommenden Kirche“ bestellt, die 1938 von den Deutschen Christen in Bremen in ansprechender

Buchform herausgegeben worden waren. Auf der Buchankündigung befindet sich im Exemplar für das Landeskirchenamt in großer deutscher Handschrift die Notiz: „Ich empfehle zur Anschaffung“ (LAW G 488/1).

... So gliederte sich das Gesangbuch in das Lied der Väter (Nr. 1-91) und Lieder der Zeit (Nr. 92-112). Der erste, sehr viel größere Teil umfaßte 32 Lieder zum Kirchenjahr, 21 Lieder zu „Kirche und Volk“ und 38 Lieder zum „Christenleben“. Es überwogen bei weitem die bekannten und beliebten Choräle von Luther und Paul Gerhardt, Matthias Claudius und anderen. Dazwischen eingestreut waren zum Zapfenstreich der Wehrmacht „Ich bete an die Macht der Liebe“ und „Ich hatt’ einen Kameraden“. Auffällig ist ein Block von Ernst Moritz Arndt Liedern „Gott du bist meine Zuversicht“ (Nr. 42), „Auf bleibet treu und haltet fest“ (Nr. 43), „Wer ist ein Mann“ (Nr. 45) und ohne Noten „Der Gott der Eisen wachsen ließ“ (Nr. 44). Der militante Geist der Freiheitskriege wurde beschworen. „Der Gott, der Eisen wachsen ließ/ der wollte keine Knechte/ drum gab es Säbel, Schwert und Speiß/ dem Mann in seine Rechte/ drum gab er ihm den kühnen Mut/ den Zorn der freien Rede/ daß er bestände bis aufs Blut/ bis in den Tod die Fehde“. Damit mochten sich die Pimpfe bei einem Gruppenabend Mut machen, in ein Kirchengesangbuch gehörte so ein Lied nicht hinein. Aber das war auch eine Ausnahme. Ein anderes durchgehendes Bemühen war auffälliger: die „undeutschen“ Ausdrücke wie Kyrieleis, Halleluja, und alttestamentliche Bezüge wie „Zion“ und „Jerusalem“ wurden ohne Rücksicht auf das singbare Versmaß ausgetauscht. So lautete die 3. Strophe von Christ ist erstanden nicht mehr „Halleluja – des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein Kyrieleis“ sondern: „Gelobt sei Gott, gelobt sei Gott, gelobt sei Gott. Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Herr erbarme dich“. Beim einmaligen Singen fällt der melodische Unsinn dieser Textfassung auf. Der Schluß des Weihnachtsliedes „Gelobet seist du Jesus Christ“ „des freuet sich der Engel Schar Kyrieleis“ heißt nun: des freuet sich der Engel Schar. Gott sei gelobt“. Das ist nicht nur sprachlich etwas anderes, sondern die Betonung auf ge ist vom Melodiefluß her schlecht.“

Ein weiterer Abschnitt dieses Gesangbuchs, der stärker auf die politischen Verhältnisse abzielte, ist da weit eindeutiger:

„In zwei Liedern finden sich Hinweise auf „den Führer“: Im Lied von Julius Sturm „Ein Haupt hast du dem Volk gesandt“, das sich auch im Braunschweiger Gesangbuch unter Nr. 467 befand, wurde das zweisilbrige „Kai-ser“ durch „Füh-rer“ ersetzt. Der Text lautete nun: „mit Frieden hast du uns bedacht/ den Führer uns bestellt zur Wacht/ zu deines Namens Ehre“. Der Grundfehler lag nicht in der nazistischen Auswechslung der Wörter, sondern schon Kaiser Wilhelm, auf den Sturm dies gemünzt hatte, war keineswegs von Gott bestellt. Dieser Abschnitt des Liederbuches endet mit den vertonten Worten des nationalsozialistischen Thüringer Schulgebetes: „Unser Gelübde und Losung sei: Deutschland erwache, Herr mach uns frei.“

Im Herbst 1939 erschien in Bremen nach heftigen kirchenpolitischen Auseinandersetzungen statt eines Anhangs das „Gesangbuch der kommenden Kirche“ aus dem auch viel Material in das Militärgesangbuch eingeflossen ist. Es basierte auf den von Weidemann und Hirsch herausgegeben „Liedern der kommenden Kirche“ von 1938. Weidemann hatte „in den Jahren 1933/34 mit SA-Einsätzen und Überwachungen durch die Gestapo die Bremische Landeskirche gleichgeschaltet und sich selbst als Landesbischof eingesetzt“ (Kück, S. 195).

In den Gemeinden hat sich dieses Gesangbuch nie durchgesetzt, das Kück (S. 204) so

charakterisiert: „Damit stellt das „Gesangbuch der Kommenden Kirche“ ein nationalsozialistisch geprägtes Gesangbuch dar, das in seiner antisemitischen Grundhaltung und unverstellten Bezugnahme auf die staatliche Ideologie im Rahmen eines hymnologischen Projekts die kirchlichen Fachvertreter vor vollendete Tatsachen stellte. Der Verlust, den die kirchlichen Kreise durch den Traditionsbruch empfanden, konnte durch die neue Nähe zum staatlichen Geschehen kompensiert werden.“

Angemerkt sei nur, dass ein komplettes neues Gesangbuch, obwohl die Arbeit am DEG in zwei Ausschüssen fortgeführt wurde (mit Mahrenholz als Vorsitzendem des Gesangbuchausschusses des Kirchenchorverbandes und Söhngen als Vorsitzendem des Berliner altpreußischen Gesangbuchausschusses), die sich heftig miteinander stritten, nicht mehr erschien. Ein Kompromiss, der sich 1942 anzubahnen schien, wurde nicht mehr realisiert. „Hierzu trug sicherlich auch der Mangel an geeignetem Druckpapier erheblich bei“, wie Kück (S. 259) lakonisch anmerkt.

Christliche Kampflieder¹⁴

Die oben im Zusammenhang mit der Singbewegung schon einmal erwähnten christlichen Kampflieder bilden einen dritten Typus kirchlichen Singens in der NS-Zeit.

In der Zeitschrift „Musik und Kirche“ ist ein wesentliches Anliegen der Austausch zwischen Jugendmusikbewegung und evangelischer Kirchenmusik. Die Kirchenmusiker sollten in Kontakt gebracht werden mit der Singbewegung, um besonders auch in der Jugendarbeit neben dem kirchlichen Dienst zu arbeiten. Kück (S. 102) zitiert aus einem Aufsatz des SA-Mannes Ernst Sommer „Christliche Kampflieder der Deutschen“ 1933, der nach einer theologischen Rechtfertigung des totalitären Staates schreibt: „Diese Macht des Singens ist in unseren Tagen im nationalsozialistischen Kampflied sichtbar geworden, dessen Lebensdauer freilich schon wegen seines ausschließlich innenpolitischen Charakters sehr begrenzt ist. [...] Da jedes echte Kampflied, weil es kriegerisch und damit politisch ist, eine Entscheidung bedeutet, so muß es [...] christlich sein, weil alle echten politischen Entscheidungen nur aus dem Glauben heraus gefällt werden können.“ Das Liederheft „Christliche Kampflieder der Deutschen“ schloss eine von der „Kirchenmusikalischen Rundschau“ 1934 wahrgenommene Lücke, wenn es da heißt: „Wer im letzten Jahr Gottesdienste an nationalen Festtagen vorzubereiten hatte, stieß auf eine peinliche Schwäche [...] unserer Gesangbuchkommissionen“, die die evangelischen Kampf- und Volkslieder vernachlässigt hätten. Der Bezug für diesen Vorwurf war häufig ein idealisiertes Mittelalter als das goldene Zeitalter des Deutschen Volkes. Diese Verklärung wandte sich gegen die als liberalistisch und individualistisch verschrieene Weimarer Republik wie gegen den Bolschewismus. Dazu hatte die Sommersche Liedersammlung eine klare politische Zielrichtung, die in Äußerungen wie der folgenden expliziert wird: „... Die Kirche steht im Kampf, und so kann sie heute vom nationalsozialistischen Kampflied, das ja auch Bekenntnis ist und von einem Glauben getragen wird, lernen, daß in Kampfzeiten zu allererst die kämpferischen, kriegerischen und bekennenden Lieder Bedeutung haben.“ Von diesem Liederbuch war ganz stark beeinflusst auch der Abschnitt „Die Kirche im Kampf“ im Gesangbuchanhang der Evangelisch-lutherischen Kirche Sachsens.

¹⁴ In diesem Abschnitt beziehe ich mich weitgehend auf Kück a.a.O., S. 102 ff

Es gibt weitere Beispiele für die volksmissionarische Aufbruchstimmung aus nationalsozialistischen Motiven, eines sei noch genannt: Das Liederheft „Volk will leben“ des sächsischen Landesjugendpfarrers Walter Schäfer, der dort im Vorwort schreibt: „Dies Lieder sind in besonderem Sinne nationalsozialistischen Ursprungs [...] der harte schöpferische Zwang, sagen und singen zu müssen, was uns Deutsche im Jahr 1933 so gewaltig erfasste. [...] Im Aufbruch der Nation, im herben Wissen um deutsches Schicksal, im Gleichschritt marschierenden Volkes, im Stürmen und Drängen seiner Jugend und im Kampf um die deutsche Seele wurde dieses Lied geboren.“

Einige Beispiele aus den christlichen Kampfliedern. Titelblatt und Vorwort sind in Originalkopie im Anhang beigelegt.

1. Vorwort: Im Vorwort dieses Heftes wird noch einmal deutlich, wie Mittelalter und Reformation vereinnahmt und glorifiziert werden, um die Kampfbereitschaft der Deutschen zu fördern. Mancher Text, der harmlos erscheint, gewinnt durch den Interpretationsrahmen des Vorworts erst seine Brisanz, dazu ein paar Auszüge:

„Die junge Mannschaft Deutschlands, die auf ihrem Weg vom Dienst im Weltkriege über die im Verborgenen geleistete Arbeit in der Zeit des Weimarer Systems, über ihr Ringen um Volk und Staat ... zum Gedanken des Reiches durchgestoßen ist und damit notwendig vor die Frage des Christentums und des Evangeliums gestellt wurde, durch das Volk und Staat ihre Rechtfertigung erhalten

Kriegerisch sein heißt: um den politischen Auftrag der deutschen Nation, die Aufgabe des Reiches, wissen und ihn bekennen; und fromm sein heißt: sich für ihn im Gehorsam gegen den Befehl Gottes einsetzen.

Wenn in dem Titel „Christliche Kampflieder der Deutschen“ die entscheidenden großen Lebensmächte und Lebenswirklichkeiten, Christentum, Staat, Volk und Musik, verbunden erscheinen und zusammenklingen, so ist das ein Zeichen dafür, dass sich die Junge Mannschaft der Nation die spannungsvolle Einheit dieser Lebensmächte erkämpft hat, eine Einheit, deren das 19. Jahrhundert nicht fähig war, die aber in den großen Taten der deutschen Geschichte wie denen der Reformation, aus denen unsere Lieder stammen und in denen sie lebendig waren, im Glauben stets gewagt wird.

...

Ein Zeugnis dieses Geistes, der heute in uns Nationalsozialisten wieder lebendig geworden ist, soll dieses Heft sein. ...“

2. Ein neues christliches Lied dadurch Deutschland zur Buße vermahnet (1. Str.)
*Wach auf, wach auf, Du deutsches Land ! Du hast genug geschlafen.
 Bedenk, was Gott an Dich gewandt, wozu er Dich erschaffen.
 Bedenk, was Gott Dir hat gesandt und Dir vertraut sein höchstes Pfand,
 drum magst Du wohl aufwachen.*
3. Wider die Feinde (1. Str.)
*Herr Gott, der Feind ist vor der Tür;
 ach Herr, komm doch und hilf uns schier !*

*Sieh wie er wütet und uns schändt,
hilf uns, wir sind arm und elend.*

Unter der Abschnittsüberschrift „Wach auf Du deutsches Reich“ finden wir folgendes:

4. Ein schön neu Lied an die Deutsche Nation (1. und 3. Str.)
*Frisch auf in Gottes Namen, du werthe deutsche Nation !
Fürwahr , ihr sollt euch schamen, würd euer Lob untergohn,
das ihr lang behalten in Ehrn und Ritterschaft; darum tut wie die Alten,
der lieb Gott soll sein walten und geb euch Siegeskraft.*

*Bedenket euren Namen, der weit und breit bekannt,
und tretet frisch beisammen mit ritterlicher Hand !
Brüder sind wir genennet von wegen wahrer Treu;
die wölten wir behalten, nachfolgen unsern Alten:
Alt Brüderschaft ist neu.*
5. Ein Morgen- und täglicher Gesang eines gottsfürchtigen Soldaten (1. und 2. Str.)
*Ich bin ein Soldat frohgemut und dien in meinem Stande
dem großen Gott, dem höchsten Gut, zu Ehr dem Vaterlande,
für welches ich ganz williglich zu streiten mich ergeben,
es koste Gut, es koste Blut, ja wenns gleich kost das Leben.*

*Verleih mir, Herr, Beständigkeit, dass ich nicht treulos werde
an meines Feldherrn Redlichkeit, obgleich oft kommt Beschwerde.
Mein Eid und Brief, der mich berief,
sei stets in meinem Herzen, daß ich nicht acht
der Feinde Macht; denn hier läßt sich nicht scherzen.*
6. Ein Spruch oder Gesang von dem Hauptmann Jesus Christus 1. und 6. Str.)
*Wach auf, wach auf, 's ist hohe Zeit, Christ sei mit Deiner Hilf nicht weit !
Das wütend ungestüme Meer läuft an mit Gewalt und drängt uns sehr.*

*Sei du Hauptmann in diesem Streit, dein siegreich Hand helf uns beizeit,
damit der Feind, wie groß er ist, muß sehen, daß du stärker bist.*

Ein Blick zurück

Zum Abschluss möchte ich aus einem TAZ-Artikel¹⁵ zitieren, der im Januar 2002 über eine Ausstellung „Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933-1945“ berichtet, der deutlich macht, wie schwer sich die Landeskirchen mit der Aufarbeitung ihrer braunen Vergangenheit taten.

„So sicher wie das Amen in der Kirche? Wer dieser Tage den Weg in die Hauptkirche St. Petri am Hamburger Einkaufsboulevard Mönckebergstraße findet, wird zögern, künftig diese Redewendung in den Mund zu nehmen. Denn vor 60 Jahren gab es in der

¹⁵ Gessler, Ph. (2002). So blond wie der arische Galiläer Jesus. die tageszeitung 19./20.1.

evangelischen Kirche starke Bestrebungen, das "Amen" zu verbieten: In einem "entjudeten" Gesangbuch von 1941 wurde der Kirchenhit "Großer Gott, wir loben dich" von den Worten "Amen", "Halleluja" und "Hosianna" gesäubert: Hebräische Worte durfte es in einem deutschen Kirchenlied nicht geben.

Die bahnbrechende Ausstellung "Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933-45", die im eindrucksvollen Kirchenschiff neben die schweren Kirchenbänke und auf deren Gebetbuchablagen platziert wurde, liefert solche erstaunlichen Erkenntnisse. Vor knapp vier Jahren beschloss die Synode, also die Basis, der nördlichsten evangelischen Kirche Deutschlands, ihre eigene dunkle Geschichte in der Nazizeit zu thematisieren. Es ging darum, die Schuld ihrer Gemeinschaft bei der Judenverfolgung zu dokumentieren - ein Wagnis, vor dem alle anderen Kirchen der Bundesrepublik seit mehr als 55 Jahren zurückschrecken.

Warum? Weil, wie die Ausstellung zeigt, wie die damals noch vier Kirchen der heute nordelbischen Landeskirche in einem unglaublichen Maß am Holocaust beteiligt waren. "Die Mehrheit der Kirche", so heißt es in der Schau tapfer, "unterstützte die Verfolgung der Juden." Von notgedrungener Hinnahme der NS-Judenpolitik durch die Kirche kann keine Rede sein. Im Gegenteil.

So endete etwa die "braune Synode" der schleswig-holsteinischen Kirche am 12. September 1933 mit einem "Sieg Heil" und dem "Horst-Wessel-Lied". Bis auf die Hamburger schlossen alle drei Landeskirchen Nordelbiens ihre "nichtarischen" Pastoren, später alle Mitglieder auch nur entfernt jüdischer Abstammung aus - diesen Hintergrund hatten in Schleswig-Holstein und in der Hansestadt 1939 immerhin knapp 8.000 Christinnen und Christen. Damit verloren sie den letzten Schutz vor der Deportation. Schlimmer noch, die schleswig-holsteinische Kirche rühmte sich in einer Werbeschrift, nur über den Rückgriff auf ihre Kirchenbücher könnten Ariernachweise erstellt werden: Und durch die allein sei schließlich "die Durchsetzung der notwendigen bevölkerungspolitischen Aufgaben" möglich. Sie stelle sich "freudig" in den Dienst dieser Sache, warb die Kirche für sich.

Solcher Antisemitismus fußte auf einer Theologie, die in der Regel seit fast 2.000 Jahren antijudaische Tendenzen in sich trug. Die antisemitischen "Deutschen Christen" erhielten bei den Kirchenwahlen 1933 etwa 70 Prozent der Stimmen. Die Ausstellung zeigt ein Foto von der Landessynode der Hamburgischen Kirche vom 5. März 1934. Sie glich einem Parteitag: Ein Kreuz ist nirgends zu sehen. Vor der Hakenkreuzfahne aber steht der Synodenpräsident in SS-, der gerade gewählte Landesbischof Franz Tügel in Parteiuniform.

...

Die "freudige" Anpassung der Kirche an die Nazis ging so weit, dass in Eisenach ein theologisches Institut mit 50 Professoren gegründet wurde, das dazu dienen sollte, das "Jüdische" aus dem Christentum wegzuinterpretieren - eine absurde Veranstaltung. Da wird der jüdische Rabbiner Jesus von Nazareth zum "arischen Galiläer" verfälscht, der gar blond gewesen sein soll. Selbst die Heilige Schrift, Grundpfeiler des Protestantismus seit Luther, wurde im "arischen" Sinne redigiert, projüdischer Text gestrichen.

Natürlich gab es auch Pastoren, die Widerstand leisteten. Aber ihre Zahl war mehr als gering, ihre Unterstützung auch von der Basis minimal. Als nach Einführung des >Judensterns< klar wurde, dass noch getaufte Juden in den Kirchenbänken saßen, protestierte das einfache Kirchenvolk dagegen, dass man neben "Nichtariern" seine

Kommunion erhalte.“

Die Verharmlosung bei Kuessner¹⁶ in einer Bemerkung zur sogenannten Entjudung der Kirchenlieder – gemeint ist die Entfernung jüdischer, alttestamentlicher Worte – wenn er schreibt: „... Das war Krampf auf der ganzen Linie und der Gemeinde vermutlich herzlich geichgültig. Sie wollten unbeschwert singen und dabei sollte sie nichts stören...“ lässt sich nur aufrechterhalten, wenn man den Kontext nicht berücksichtigt. Wenn man ihn, wie ich das in Kürze angedeutet habe, berücksichtigt, ergibt sich doch das Bild, dass auch in einem eher unverdächtigen Bereich wie der Arbeit an einem gemeinsamen Gesangbuch die politische Strategie des NS-Regimes, alle Bereiche zu vereinnahmen und für sich zu nutzen, massive institutionelle und personenbezogene Konsequenzen gehabt hat und gravierende Anpassungsleistungen der evangelischen Kirche(n) provoziert hat. Immerhin schreibt auch Kuessner dann weiter: „Aber es war eine von der deutsch-christlichen Kirchenleitung eingefädelte Infamie, die auf der Gesangbuchebeine unbemerkt die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung unterstützte.“ (S. 88)

Abschließend zitiere ich für die hannoversche Landeskirche Heinrich Grosse, der große Verdienste für die Aufarbeitung dieser Zeit in der Hannoverschen Landeskirche hat. Er beschreibt in der zusammen mit Christian Gremmels veröffentlichten kleinen Bonhoeffer-Biographie ein theologisches Denkmuster, das auch nach 1945 erst noch Bestand hatte. Dieses macht verstehbar, dass der innerkirchliche Blick so verengt war und die innerkirchliche Entwicklung so politisch blind verlaufen konnte, gegen das aber Bonhoeffer schon in seiner Ethik¹⁷ argumentiert hatte. Gremmels/Grosse zitieren als Beispiel aus Heinrich Forcks „Gedenkbuch für die Blutzugeen der Bekennernden Kirche“:¹⁸

„Der Unterschied zur Widerstandsbewegung liegt aber darin, dass der Ansatzpunkt des Kampfes nicht in der Politik, sondern ausschließlich im Bekenntnis der Kirche lag. Alle, von denen in diesem Buch die Rede ist, haben ihre Leiden nicht darum auf sich genommen, weil sie mit der Politik des Dritten Reiches nicht einverstanden waren und in ihr ein Verhängnis für unser Volk erkannten, sondern nur und ganz ausschließlich aus dem Grunde, weil sie das Bekenntnis der Kirche angegriffen sahen und es, gelte es auch den Einsatz ihres Lebens, um der Treue zu Christus willen zu bewahren hatten“.

Die Autoren kommentieren diesen Passus u.a. so: „... Zwei Räume, zwei Reiche, zwei Welten, bei denen der eine Bereich den anderen ganz sich selbst überlässt, weil es ihm – angeblich – um ganz etwas anderes geht.“

Es war und ist ein absurdes Missverständnis Kirchen- und Weltwirklichkeit voneinander abzuspalten, Verantwortlichkeit für die Welt und die Menschen lässt sich nicht teilen zwischen säkular und kirchlich.

16 Kuessner, D. a.a.O.

17 Bonhoeffer, D. (1940-1943) Ethik. Hrsg. Von Ilse Tödt. Taschenbuchausgabe. Gütersloh : Kaiser, 1998

18 Gremmels, Chr. & Grosse, H. (1996). Dietrich Bonhoeffer – Der Weg in den Widerstand. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. S. 66 f

Christliche Kampflieder der Deutschen

Gesammelt und in Verbindung mit
Konrad Ameln und Wilhelm Thomas
herausgegeben von
Ernst Sommer

Erste bis zehnte Auflage



Im Bärenreiter-Verlag zu Kassel 1933
Bärenreiter-Ausgabe 699

Die Junge Mannschaft Deutschlands, die auf ihrem Wege vom Dienst im Weltkrieg über die im Verborgenen geleistete Arbeit in der Zeit des Weimarer Systems, über ihr Ringen um Volk und Staat, „um Freiheit und um Herrschaft, der Menschheit große Gegenstände“ zum Gedanken des Reiches durchgestoßen ist und damit notwendig vor die Frage des Christentums und des Evangeliums gestellt wurde, durch das Volk und Staat ihre Rechtfertigung erhalten und den Deutschen die dauernde Aufgabe des Reiches von Gott gesetzt worden ist, hat sich dieses Liederbuch geschaffen, um auch im Liede ihrer Haltung Ausdruck zu geben, die fromm und kriegerisch ist wie die der Landsknechte im Mittelalter.

Kriegerisch sein heißt: um den politischen Auftrag der deutschen Nation, die Aufgabe des Reiches, wissen und ihn bekennen; und fromm sein heißt: sich für ihn im Gehorsam gegen den Befehl Gottes einsetzen.

Wenn in dem Titel „Christliche Kampflieder der Deutschen“ die entscheidenden großen Lebensmächte und Lebenswirklichkeiten, Christentum, Staat, Volk und Musik, verbunden erscheinen und zusammenklängen, so ist das ein Zeichen dafür, daß sich die Junge Mannschaft der Nation die spannungsvolle Einheit dieser Lebensmächte erkämpft hat, eine Einheit, deren das 19. Jahrhundert nicht fähig war, die aber in den großen Tagen der deutschen Geschichte wie denen der Reformation, aus denen unsere Lieder stammen und in denen sie lebendig waren, im Glauben stets gewagt wird.

Den großartigsten Ausdruck dieser Haltung stellt das aus dem 12. Jahrhundert stammende „Spiel vom Antichrist“ dar. Aber auch unsere Lieder sind nicht minder vollendete Zeugnisse dieses selben Geistes, der der heroischen Größe unserer gewaltigen Zeit so nahe verwandt ist und immer wieder in der Geschichte des Reiches durchbricht und die Welt erschüttert.

Auch die heutige Junge Mannschaft, die das „Spiel vom Antichrist“ wieder vernehmen und darstellen und die christlichen Kampflieder wieder singen kann, ist wie die Schöpfer dieser Dichtungen christlich-evangelisch, politisch-kriegerisch und volksgeliebt, also in die Haltung des Reiches gewiesen, und sie weiß von der Musik als der starken Lebensmacht, die den ganzen Menschen angeht und ergreift.

Ein Zeugnis dieses Geistes, der heute in uns Nationalsozialisten wieder lebendig geworden ist, soll dieses Hest sein. Es ist zugleich ein Dank an die Kameraden, die in den vergangenen Jahren den schweren Kampf um das Reich und das Evangelium mitgekämpft haben, an die Finkensteiner Singbewegung, deren insbesondere in ihren Liederansammlungen niedergelegte Arbeit für den Herausgeber und die Junge Mannschaft nicht nur entscheidende Grundlage ihres Singens und Musizierens, sondern vor allem eine bedeutende Hilfe und vorwärtstreibende Kraft in ihrem Ringen gewesen ist, und an die Helfer bei der Herausgabe dieser Sammlung, Dr. Konrad Ameln, Pfarrer Lic. Wilhelm Thomas und den Bärenreiter-Verlag.

Bergedorf, im Oktober 1933

Ernst Sommer.

Sächsische
Landesbibliothek

25. JAN. 1937

Alle Rechte an Texten und Bildern vorbehalten. Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verlages. Druck J. W. Gabor & Sohn GmbH, Hildesburgshausen. Den Umschlag lieferte Rudolf Koch, Offenbach